

Maske auf!

Das ist jetzt wieder Motto in der Universitätsbibliothek, auch am Sitzplatz. Schlechte Belüftung, fehlende Abstände und steigende Infektionszahlen haben es nötig gemacht. Doch nicht alle sind zufrieden mit dieser Regel. Sind die Unis zu radikal in der Härte ihrer Maßnahmen? Oder reicht auch das noch nicht, und wir brauchen überall 2G? 2G+? Voll und eng wird es währenddessen auf den Weihnachtsmärkten, auch in Bochum. Können die Maßnahmen dort überhaupt durchgesetzt und überprüft werden? Welches Risiko stellen solche Veranstaltungen für die Gesundheit aller da, ob man hingehet oder zuhause bleibt?

Das und mehr in dieser Ausgabe!

DIE LAGE BLEIBT ANGESpanNT...

Die Corona-Pandemie verschont auch die Unis nicht. In manchen Bundesländern werden bereits harte Maßnahmen getroffen, in NRW ist noch nicht klar, was passieren wird.

2



ENDLICH...

Die Weihnachtsmärkte sind zurück, auch in Bochum. Ob die Konzepte zur sicheren Umsetzung auch in der Realität funktionieren, wird sich erst noch zeigen.

5



Nichts ist sicher, außer dass alles unsicher ist

Die Corona-Zahlen in Deutschland steigen alles andere als langsam, aber dafür umso stetiger. Neben Konzepten wie 3G, 3G+, 2G und 2G+,

über die munter gestritten wird, ist mittlerweile auch von einigen wenigen Politiker:innen und Kommentator:innen die Notwendigkeit einer berufsgruppenbezogenen oder gar einer allgemeinen Impfpflicht ins Feld geführt worden – übrigens auch in der :bsz

1307. Denn die Impfquote stagniert weiter bei unter 70 Prozent; die Zahl der lediglich Erstgeimpften wird durch jene der Booster-Geimpften bereits weit übertroffen.

An den Unis allerdings liegt die Quote schon seit dem Sommer deutlich über dem gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt: Laut FAZ vom 19. November sind zwischen 85 und 90 Prozent der Studierenden und Angestellten deutscher Hochschulen vollständig geimpft. Entsprechend sind die Unis zum aktuellen Wintersemester nach anderthalb Jahren Onlineunterricht zur weitgehenden

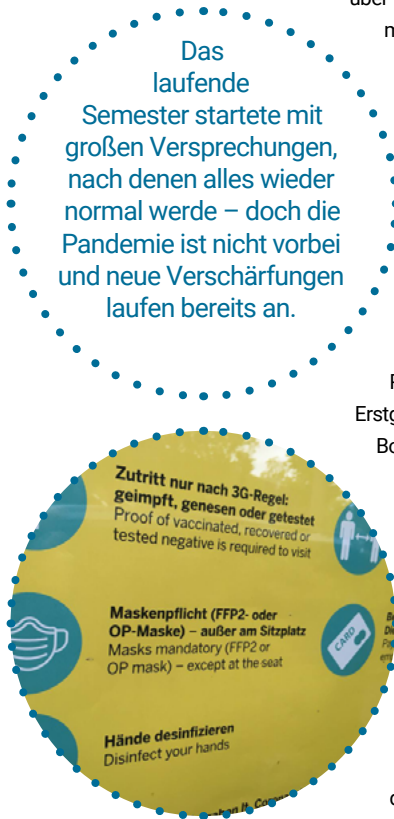
Präsenzlehre zurückgekehrt. Dies entsprach laut allgemeiner Wahrnehmung zwar den Bedürfnissen einer großen Mehrheit der Studierenden und wurde in Verbindung mit Hygienekonzepten in Form von 3G-Regelungen und verschiedensten Formen der Maskenpflicht am Campus umgesetzt. Zugleich stellte dieser Schritt eine Missachtung warnender Stimmen aus der Medizin dar, die gravierend steigende Infektionswerte für der Herbst und Winter prognostizierten. Das ging im allgemeinen Lockenkurs, der von der Politik noch bis vor kurzem propagiert wurde, allerdings unter.

Mittlerweile scheint sich der Wind nach und nach wieder gedreht und den von den Parteien im Vorfeld der Bundestagswahlen gesäten Optimismus weitgehend hinweggefegt zu haben. Bereits kurz nach Semesterbeginn im Oktober verzeichnete die FU Berlin die ersten Impfdurchbrüche; an einem Institut wurde schon ab der zweiten Unterrichtswoche wieder vollständig auf Onlineunterricht umgestellt. Die Gewerkschaft Verdi und der Personalrat der FU kritisierten daraufhin das Uni-Präsidium, keine ausreichenden Vorkehrungen getroffen zu haben. Zudem wurde Kritik laut, dass das Angebot für Studierende, wieder in Präsenz unterrichtet zu werden, nicht selten in eine Präsenzplicht kippte, weil keine Hybridoption ermöglicht wurden. Über derlei Beschwerden etwa an der Uni Heidelberg oder Osnabrück berichteten Mitte des Monats der SWR und die Osnabrücker Zeitung, aber auch an der RUB wurde entsprechender Unmut geäußert. (:bsz 1307). Umgekehrt gab und gibt es aber auch

nach wie vor Stimmen, die beklagen, dass das Leben am Campus nicht wieder wie vor der Pandemie zugeht. Neben Einsamkeit und Homeoffice-Überdruß schwingt dabei in den Argumenten allerdings meist eine deutliche Unterschätzung der Pandemie beziehungsweise eine Überschätzung der Infektionsschutzmöglichkeiten in geschlossenen öffentlichen Räumen mit.

Allgemein wird längst über eine mögliche baldige Rückkehr zum ausschließlichen Onlineunterricht gemunkelt. Die Ampel-Koalition hat indes in ihrem neuen Infektionsschutzgesetz festgelegt, dass die Länder bis Ende März 2022 unter anderem den Hochschulbetrieb im Sinne der Pandemiebekämpfung einschränken dürfen. Kritik war prompt von der Hochschulrektorenkonferenz gekommen, woraufhin ein FDP-Sprecher sogleich einlenkte und erklärte, dass es „keinen Grund für einen flächendeckenden Hochschul-Lockdown“ gebe, wenn die Hygienekonzepte gut seien. Entsprechend wird genau an diesen herumgewerkelt. Die RUB geht dabei eher kleine Schritte und verschärfte zuletzt die Maskenpflicht leicht. Im bayrischen Erlangen wollte man dagegen offenbar klotzen statt kleckern: Die dortige Uni führte bereits Mitte November eine 2G-Regelung ein. Der Rektor verteidigte den Schritt gegen Kritik: „Wir stellen mit den getroffenen Maßnahmen die Lehre in Präsenz sicher, so werden wir nicht gezwungen, in wenigen Tagen oder Wochen komplett auf online umzustellen.“

Bild und Text: Leon Wystrychowski



FILMRAUSCH BEIM STUDIENKREIS

Die Filmvorstellungen des SKF im HZO 20 gehen endlich wieder los. Ihr könnt Euch auf ein Weihnachtsprogramm und hoffentlich ein volles nächstes Semester freuen.

Man kommt nicht umher, sich in den letzten Jahren mit dieser Phrase zu wiederholen: Lange war es still um das Uni-Kino an der RUB und den Studienkreis Film (SKF), zumindest auf dem Campus. Während aufgrund der Pandemielage keine Filme im HZO 20 gezeigt

werden konnten, war hinter den Kulissen jedoch trotzdem immer etwas los. Hier gab es Funfacts und analytische Gespräche, Memes aber auch immer wieder die Frage: Wann geht es wieder los? Und jetzt war es soweit! Bevor der dänische Satirefilm „Der Rausch“ mit Mads Mikkelsen aufgeführt wurde, habe ich mit Luka und Lukas vom SKF über ihre Vorbereitungen, Probleme und Erwartungen gesprochen.

Finanziert wird der SKF einerseits durch den AstA, aber auch durch die Einnahmen durch Tickets, Snacks und Getränke. Durch die lange Pause musste man leider alle bereits vorhandenen Vorräte „vernichten“. „Seit den Schließungen haben wir erstmal Gehälter nicht mehr ausgezahlt und alle Zeitschriften, von denen wir ein Abo hatten, storniert“, sagte Luka mir. So konnte man mit wenig Problemen finanziell die Pandemie-Zeit überstehen. Für die neuen Veranstaltungen geht man erst mal in Vorkasse und hofft, dass die Kosten möglichst gut gedeckt werden. „Bei Bestellungen von Snacks und Getränken auf längere Zeit besteht natürlich immer ein gewisses Risiko“. Man hofft also auf gut besuchte Vorstel-

lungen, macht sich jedoch keine Sorgen, dass Leute aus Platzgründen ausgeschlossen werden müssen: „Wir dürfen derzeit 200 Leute in den Hörsaal lassen, auch vor der Pandemie bewegten sich Zuschauerzahlen meist zwischen

100 und 200 Personen.“

Genug Mitglieder, um am Eingang Tests und Impfnachweise zu kontrollieren, habe man auf jeden Fall, in der Pandemie seien sogar eher mehr dazugekommen: „Derzeit sind wir 30 Leute, und unser Discord-Server kommt auch sehr gut an!“ Ein ganzes Programm, wie früher, wird es dieses Semester jedoch eher nicht geben. Die aktuellen Vorstellungen sollen als Probeweche dienen, und auch wenn ein Weihnachtsprogramm wieder angestrebt wird, kann man erst im kommenden Sommersemester auf ein volles Semesterprogramm hoffen. Die Mitgliederkarte (normalerweise 1,50€) entfällt dieses Semester, und es bleibt nur bei den 2,50€ für die einzelnen Vorstellungen.

Wer Interesse an Filmen hat, und sich gern beteiligen würde, kann sich gern über Social Media oder den Discord-Server beim SKF melden. Die Hürden zum Einstieg sind gering und man freue sich immer über neue Gesichter.

:Jan-Krischan Spohr

DIE RÜCKKEHR DER MASKE

MASSNAHMEN

Einlass nur mit 3G-Nachweis. Derzeit dürfen sich maximal 450 Personen gleichzeitig in der UB aufhalten. Den aktuellen Belegungsgrad findet Ihr auf der Seite der UB. Für Ausleihe, Rückgabe, Kopieren und Scannen darf man sich 45 Minuten in der UB aufhalten. Lernplätze stehen ohne Platzbuchung zur Verfügung. Außer in gebuchten Räumen für Einzelpersonen zur Teilnahme an Zoomkonferenzen gilt eine Pflicht zum Tragen einer medizinischen Maske.

Neue Regeln und härtere Maßnahmen scheinen in allen Lebensbereichen anzustehen, auch an der Uni. Was sagen die Studis dazu?

Die Universitätsbibliothek ist nicht nur für das Suchen und Ausleihen von Büchern eine wichtige Institution, auch als Lernort spielt sie für viele Studierende der Ruhr-Universität eine große Rolle. Bessere Lernatmosphäre, Lage auf dem Campus und der Zugriff auf Lektüre sind große Vorteile beim Lernen in der Uni-Bib. Besonders in dieser Funktion war sie jedoch in den Monaten seit Beginn der Corona-Pandemie lang nicht verfügbar. Nachdem zwischenzeitlich Lösungen mit Platzreservierungen eingeführt wurden, kann man aktuell wieder ohne vorherige Anmeldung an einem der Lernplätze arbeiten. Damit das funktioniert und die Gesundheit der Studierenden und Angestellten geschützt werden kann, gibt es Maßnahmen, an die man sich halten muss.

Seit dem 15. November gehört zu diesen Maßnahmen auch eine Maskenpflicht an den Lernplätzen, an denen man diese zuvor absetzen durfte. Die schlechte Belüftung und das Nicht-Einhalten des Sicherheitsabstandes werden hierfür als Gründe genannt. Nicht bei allen kommt diese Änderung so gut an, manchen geht sie noch nicht weit genug. Bei einem kleinen Spaziergang über den Campus und über Instagram hattet Ihr die Möglichkeit, uns Eure Meinung zu sagen.

Vor der UB traf ich Niklas und Jan. Beide sind grundsätzlich zufrieden mit den Lernmöglichkeiten an der Uni, auch wenn es manchmal schwierig sei, Plätze zu finden. Besonders zu Stoßzeiten. Die Maskenpflicht am Platz verstehen sie zwar grundsätzlich, fragen sich jedoch, wie sinnvoll sie im Kontext der Regeln an anderen Orten ist. So kann man in Cafeterien und Mensen ohne Maske sitzen, genau wie in Kneipen oder Clubs, in der Bibliothek muss man dann aber plötzlich die Maske aufbehalten. Dass das Partyleben fast normal wieder losgehen konnte, während Unis und Orte am Campus weiterhin geschlossen oder nur unter strengen Auflagen geöffnet waren, ist eine Kritik, die man seit den ersten Lockerungen 2020 immer wieder hörte. Ronja und Milena waren ähnlich zufrieden mit den Lernmöglichkeiten, auch wenn es oft schwierig sei, zwei Plätze zu finden, wenn man gemeinsam in die UB ging. Dass die Bib so stark besucht war, dass keine weiteren Leute reingelassen wurden, haben sie bisher nicht erlebt. Ihnen gehen die Maßnahmen vor Ort jedoch noch nicht weit genug, und sie wünschen sich am liebsten eine Regelung mit 2G-Nachweis, um wirklich sicher zu sein.

Über Instagram fielen die Reaktionen ebenfalls primär positiv aus. Über die Hälfte der Antwortenden fand die Maskenpflicht am Platz eher gut als schlecht und 60 Prozent der Leute fanden die Maßnahmen eher zu locker als zu strikt. Außerdem wurde sich eine Platzreservierung zurückgewünscht.

Bilder und Text: [kjan](#)

SENF DAZU?



Die Uni scheint sich ihrer Position zwischen Schutz der Gesundheit von Angestellten und Studierenden und unbedingtem Bestehen auf Präsenz in Kursen und Klausuren nicht sicher zu sein. Die schlussendlichen Entscheidungen werden oft den einzelnen Fakultäten überlassen, und Beschwerden über Präsenzzwang oder halb-gare Hybridkonzepte gab es immer wieder. Das führt leider schlussendlich oft zu besonders harten Maßnahmen in manchen Situationen, die im Vergleich zu anderen – im öffentlichen Leben und auf dem Campus selbst – absurd wirken, nachdem man erst einen eher lockeren Kurs gefahren ist. Hybridangebote sind nicht einfach, besonders wenn sie intuitiv seien und trotzdem funktionieren sollen. Doch ist ein gewisser Stillstand zu beobachten in dieser Hinsicht: Die technischen Voraussetzungen in den Räumen und Kenntnisse der Dozierenden sind oft genug auf dem vorpandemisch schlechten Niveau. Solche Probleme lösen sich nicht von allein, und Unterstützung seitens der Politik ist unabdingbar. Jedoch sollte man Vorsicht walten lassen, dass man nicht erst in der großen, euphorischen Öffnungswelle mitschwimmt um dann kurz darauf nach und nach alles zu verschärfen oder dicht zu machen. Wenn so etwas mit unklarer Kommunikation einhergeht, und eine langfristige Planung für Studierende an fehlenden langfristig gültigen Infos seitens der Uni scheitert, erzeugt man nur Unsicherheit, Verwirrung und Verärgerung.

Bitte halten Sie zu anderen Personen ausreichend Abstand



Wuppertal: Tod in Polizei- zeigewahr- sam

Es ist der dritte Fall in zwei Jahren: Die Wuppertaler Polizei steht in Verdacht, einen jungen Griechen getötet zu haben.

Am frühen Morgen des 1. November starb der 25-jährige Giorgos Zantiotis in Wuppertal, nachdem ihn die Polizei festgenommen und von seiner Schwester Maria getrennt hat. Diese erfährt von seinem Tod erst Stunden später. Laut Polizei habe der junge Mann nach einer Blutabnahme „plötzlich das Bewusstsein“ verloren und sei anschließend verstorben. Fremdverschulden? Natürlich keines. Ein von der Schwester aufgenommenes Video, auf dem man sowohl sieht, wie Beamte auf ihrem Bruder knien, als auch hört, wie ein Kollege sie auffordert, das Filmen einzustellen, war

da bereits an griechische Freunde gegangen – zum Glück. Das Video landete bald auf der griechischen Version des linken Plattform Indymedia und fand so den Weg zurück nach Deutschland: Aktivist:innen und Journalist:innen griffen es auf und hakten bei der Polizei nach, die eine Meldung über den Todesfall für nicht notwendig erachtete. So wurde Giorgos' Tod erst nach rund einer Woche öffentlich bekannt.

Seither fanden in Wuppertal bereits zwei Demonstrationen statt. Auch in Hamburg, Frankfurt, Berlin und Leipzig kam es zu Protesten. Die Demonstrierenden, darunter Giorgos' Schwester, fordern Aufklärung. Der Fall beschäftigt auch die griechische Politik: Die linke Syriza und die Kommunistische Partei (KKE) forderten von Athen, Druck auf Berlin auszuüben. Der griechische Botschafter hat eine Klärung von NRW-Innenminister Reul (CDU) verlangt. Ob dieser der Aufforderung nachkommen wird, bleibt fraglich.

Es gibt genug Untersuchungen, die belegen, dass Polizeigewalt in Deutschland alltäglich ist und zugleich kaum geahndet wird. Die Gründe reichen vom engen Verhältnis zwischen Politik, Justiz und Polizei, über die gute Lobby letzterer bis hin zur Tatsache, dass Polizist:innen bestens dazu in der Lage sind, Beweise zu unterschlagen oder zu fälschen sowie Kläger:innen und Zeug:innen einzuschüchtern. Auch im Fall Giorgos verbreitet die Polizei längst ihre Version der Geschichte, wonach der Tote entweder alkoholisiert gewe-

sen sei oder aber unter Drogen gestanden habe. Allerdings war der bisherige Alkoholttest negativ und die Behauptung, er habe Drogen genommen, stützt sich auf eine angebliche Aussage der Schwester, die dies aber bestreitet. Rückendeckung bekamen die Beamten sowohl von der Staatsanwaltschaft als auch von Reul persönlich. Dieser erklärte bei einer gut 10-minütigen Anhörung am 11. November im Landtag, dass man diese „Tragödie“ nicht „breit treten“ solle. Er sprach außerdem den „traumatisierten“ Beamten sein Mitgefühl aus.

„Wir kennen das alles“, kommentiert Araz Ardehali von der Wuppertaler Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und Migrant:innen. „Wir kennen die Fälle Adel B. und Amed Ahmad und wir wissen um die rassistischen Übergriffe der Essener Polizei, um nur in NRW zu bleiben.“ Allein in Wuppertal ist Giorgos nur das dritte mutmaßliche Todesopfer von Polizeigewalt in den letzten zwei Jahren: Im Dezember 2019 erschossen Beamten einen 25-Jährigen, der mit einem Hammer Autos beschädigt und Passant:innen bedroht haben soll. Im Juni dieses Jahres drangen Polizist:innen in die Wohnung eines mutmaßlich psychisch Kranken ein und erschossen den 35-Jährigen mit einer Maschinenpistole, angeblich in Notwehr. In all diesen Fällen bekamen die verdächtigten Polizist:innen trotz gegenteiliger Beweise volle Rückendeckung von oben. Nicht bei allen Todesopfern von Polizeigewalt handelt es sich um von Rassismus betroffene Menschen, ihr Anteil ist aber auffällig hoch. Für Ardehali sind die Konsequenzen aus dieser Sachlage klar: „Sollen Migranten noch die Polizei rufen? Ich würde sagen Nein. Denn dann sind wir in Gefahr. Wenn wir wollen, dass wir und unsere Kinder sicher sind, dann müssen wir dieses System bekämpfen! Konkret heißt das, alles daran zu setzen, dass Herr Reul nicht mehr regiert und dass klare und deutliche Konsequenzen gezogen werden: Zerschlagung aller rassistischen Strukturen in den Behörden, volle visuelle Überwachung von Behörden und Polizei und Bereitstellung dieser Daten für die Familien der Opfer.“ **:Leon Wystrychowski**



DAS AKTUELLE LEBEN AUF DER STRASSE

Ich habe im Zuge dieses Artikels mit einem BODO-Verkäufer geredet, um die aktuelle Situation auf der Straße zu erfragen.

Chris, wie ich ihn nenne, habe ich mitten in der Innenstadt getroffen und um ein Gespräch gebeten – er hat freundlich zugestimmt. Da jetzt die Weihnachtszeit anbricht und die Menschenmassen für den dazugehörigen Markt in die Stadt getrieben werden, steht die Frage im Raum, ob sich dadurch etwas ändert. Sind die Leute freundlicher und offener gegenüber BODO-Verkäufer:innen und auch Obdachlosen? Er hat selbst zwei Jahre auf der Straße gelebt und meinte, die Leute seien wesentlich zuvorkommender und spendabler. Vor allem in der kalten Jahreszeit würden die Menschen viel eher auf einen zukommen und fragen, ob es einen gut ginge oder gar einen Kaffee anbieten. Teilweise würde er jetzt ein bisschen mehr Geld für die BODO kriegen, was auch ein Phänomen der Jahreszeit wäre.

Die Situation in den Wohnheimen für die Obdachlosen, so stellte ich es mir vor, müsste bestimmt kritischer sein. Er berichtete mir, dass in Dortmund teilweise Sechspersonen-Zimmer mit acht Leuten besetzt würden, weil der Platz nicht ausreiche. In Bochum

gibt es ein Haus, wo nur Zwei-Personen-Zimmer sind und das auch eingehalten wird.

Dazu kommt, dass jetzt wohl jedes Mal, wenn man für die Nacht kommt, kostenlose Tests gemacht werden, ob jemand vielleicht Corona hat und erst nach negativem Ergebnis wird der Einlass gewährt.



Er berichtete auch davon, wie er fast ein Jahr auf das Geld vom Amt warten musste, weil er zu dieser Zeit keinen Ausweis hatte und keine Wohnung. Damit ist er kein Einzelfall. Er ist der Meinung, dass es viele Obdachlose gibt, die sich einfach aufgegeben hätten und das müsse nicht so sein. Wenn man es will, könnte man es schaffen und er sei der lebende Beweis.

Gerade wenn man jemanden auf der Straße sieht, solle man ihn/sie ruhig ansprechen. Klar kann es passieren, dass man unfreundlich behandelt wird, aber die allermeisten würden sich freuen, wenn Hilfe angeboten wird und nach dem Wohlergehen gefragt würde. Das ist auch sein Tipp für uns alle: Obdachlose sind auch Menschen und so sollte man sie auch bitte behandeln. Einfach auf sie zugehen und ein gutes Gefühl vermitteln.

:Lukas Simon Quentin

DER HORROR DES GESTRIGEN

den einstigen Selbstmord ihrer Mutter traumatisiert und wünscht sich sehnsüchtig in die goldenen Zeiten der Metropole zurück, in denen ihre

immer etwas zu rein, zu golden zu sein, als wäre die ganze Stadt einmal mit Photoshop bearbeitet worden. Diese Ästhetik spiegelt die Unwirklichkeit von Ellies Träumen wider, die zwar auf realen Ereignissen beruhen, jedoch keinesfalls immer zuverlässig sind. Mit der Zeit wird auffällig, wie patriarchal und weiß dominiert die Vergangenheit war, denn der Umgang des männlichen Geschlechts mit Frauen wird an jeder Ecke offen problematisiert. Die Gegenwart hat sich, was das angeht, um einiges verbessert, doch besonders nachts bleibt die (nicht nur) psychische Gewalt, die von männlicher Aufdringlichkeit ausgehen kann, omnipräsent.

Die nostalgische Verklärung vergangener Zeiten sorgt dafür, dass negative Seiten ausgeblendet werden und das Bild der „guten alten Zeit“ entsteht. Wright zeigt in diesem Film, dass abseits des Rampenlichts in den Sechzigerjahren mindestens genauso viel Schreckliches vor sich ging wie heute. Die große Langeweile und Leidenschaftslosigkeit sowie das Gefühl, dass keine neue Geschichte mehr geschrieben werden kann, ist in unseren Generationen weit verbreitet. Mit der

Retromanie, die auch durch die Popkultur bedient wird, können wir uns in Epochen zurückdenken, die uns aufregender und lebenswerter erscheinen, ohne ihre harte Realität wirklich am eigenen Leib spüren zu müssen. Durch seine Ästhetik und Unvorhersehbarkeit lockt „Last Night in Soho“ auch jene ins Kino, die einfach nur mal wieder in der Vergangenheit schwelgen wollen,

so wie es ein „La La Land“ zuließ. Doch dieser Film entwirft uns unsere Träume und ersetzt sie durch die unromantischere Wirklichkeit, ohne dabei jegliche Inspiration aus der Vergangenheit zu verteufeln. Wir dürfen uns gerne modisch von alten Zeiten beeinflussen lassen, aber leben müssen wir im Hier und Jetzt.

:Henry Klur

Mit „Last Night in Soho“ schafft Edgar Wright einen Unterhaltungsfilm, der zwischen den Genres springt.

Der britische Filmregisseur Edgar Wright konnte sich in den vergangenen 20 Jahren vor allem durch Komödien wie seine „Cornetto-Trilogie“ einen Namen machen. Schon immer spielte er dabei aber gerne mit Genvermischungen, wie bei der Zombieüberzeichnung „Shawn of the Dead“ oder zuletzt bei seinem musikalisch durchgetakteten „Baby Driver“. Auch bei seinem neuesten Werk wird die anfängliche Leichtigkeit, die wiederum von einem erlesenen Soundtrack untermalt wird, einer bisher von Wright unbekannten ernsthaften Düsternis überlagert. Die Protagonistin Ellie, verkörpert von Thomasin McKenzie, lebt auf dem Land und träumt davon ihr Talent als Designerin für ein Modestudium in London zu nutzen. Als ihr das gelingt, fährt sie hoffnungsvoll in die große Stadt, wo sie allerdings schon bald von den abgehärteten Kommilitonen aus der Gegend wegen ihrer Naivität verachtet wird. Zudem ist sie durch

Großmutter ihre Jugend verbrachte.

Ellie hört ausschließlich alte Musik und liebt die Kleidung und Lebensweise der Sechzigerjahre. Damit verkörpert sie kein untypisches Bild, denn das Gefühl, in einer falschen Zeit geboren zu sein, ergreift in der Postmoderne immer mehr junge Menschen. Schon bald soll sich ihr Wunsch quasi erfüllen, denn jede Nacht findet sie sich unerklärlich in der Gestalt der schönen Sängerin Sandie (Anya Taylor-Joy) im Soho der Sechziger. Ellie bleibt dabei nur Beobachterin, doch identifiziert sich stark mit der selbstbewussten Sandie und lässt davon auch ihr waches Leben beeinflussen. Sie schneidert Sandies Kleid, kopiert ihre Frisur und freut sich fortan so sehr aufs Einschlafen, dass sie sich nicht mehr für ihre Realität interessiert. Als ihr ein wahnsinnig netter Kommilitone unaufdringliche Avancen macht, will sie lieber früh schlafen gehen, um Sandies Liebhaber anzuschmachten. Die Optik des alten Sohos scheint



WEIHNACHTS- MARKT UNTER AUFLAGEN

Letzten Donnerstag öffnete der Bochumer Weihnachtsmarkt. Verschiedene Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie wurden eingeleitet.

In München wurde einer der größten Weihnachtsmärkte kurzfristig abgesagt. Bayern beweist damit eine klare Linie hinsichtlich des Infektionsgeschehens in Deutschland. In Nordrhein-Westfalen hingegen liefen die meisten Märkte an, teils unter kurzfristig geänderten Auflagen, die jedoch bei der aktuellen Inzidenz als nicht ausreichend angesehen werden könnten. Auch der Bochumer Weihnachtsmarkt eröffnete am letzten Donnerstag, den 18. November offiziell den Verkauf. Dort, sowie auf den anderen Weihnachtsmärkten in NRW, gilt die 2G-Regel für alle Besucher:innen über 12 Jahren. Der 2G-Nachweis wird vor allem an Ständen mit Ausschank durch das Standpersonal kontrolliert. „Wir müssen uns konsequent bemühen, alles dafür zu tun, die Corona-Pandemie zu stoppen“, äußert sich Bochums Gesundheitsdezernentin Britta Anger. Außerdem wird das Tragen einer Maske dringend empfohlen und ist in den Innenbereichen der Ausschankständen sowie in begehbaren Hütten Pflicht. Das Einhalten dieser Maß-

nahmen wird stichprobenartig überprüft, die Polizei Bochum zeigt daher ebenfalls verstärkte Präsenz auf dem Weihnachtsmarkt. An der Bochumer Touristinfo können sich Geimpfte oder Genesene von Montag bis Freitag von 10 Uhr bis 18 Uhr und Samstag von 10 Uhr bis 16 Uhr oder an der Hütte Nummer 303 zwischen Dr.-Ruer-Platz und Huestraße täglich von 12 Uhr bis 21 Uhr durch Vorlage eines Impf- oder Genesenennachweis in Kombination mit einem Lichtbildausweis ein Bändchen erhalten, welches die Kontrollen erleichtert. Dieses System wurde von Bochum Marketing organisiert. Hinzukommend soll das Impfangebot der Stadt auf dem Weihnachtsmarkt anwachsen. Neben einem mobilen Impfangebot öffnete bereits am 12. November im WAZ-Leserladen, Huestraße 17, ein kleines Impfzentrum, welches von 17 Uhr bis 21 Uhr impft. In den letzten Tagen herrschte dort bereits ein reger Andrang. Weitere Standorte sollen in den nächsten Tagen eröffnet werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Inzidenz in unserer Stadt unter dem Einfluss des Weihnachtsmarktgeschehens entwickelt.

Bild und Text: Rebecca Voeste



Berichterstattung ohne Inhalt

Kommentar

Es gibt in der breiten Medienlandschaft immer wieder Artikel über die Corona-Impfungen und Hintergründe dazu, die sich nicht an wissenschaftliche Standards halten.



Jeder darf Artikel schreiben in diesem wunderschönen und vergleichsweise wenig geimpften Teil der Erde. Wirklich jeder. Ich ja auch. Auch mir muss man kein Wort glauben und ein Mensch kann mich in Frage stellen. Aber dann machen es doch manche einem: einer leichter als gedacht, das geschriebene Wort zu hinterfragen – oder nicht?

Ein vieldiskutierter Artikel von der Seite Bell-Tower (Netz für digitale Zivilgesellschaft) versucht zu erklären, warum die Impfquote in Deutschland so gering ist. Ihr Grund dafür ist die anthroposophische Lehre von Rudolf Steiner, allen besser bekannt als der Mensch hinter den Waldorfschulen. Der Artikel beginnt mit Fakten der Financial Times, die die in Deutschland, Österreich und der Schweiz Impfquoten angeben. So weit so gut. Die Financial Times als Quelle zu nehmen, ist weitestgehend angemessen. Doch dann driften sie ein wenig ab und machen die Lehre Steiners zu einem großen Teil verantwortlich für die geringe Impfquote. Was an sich meinetwegen einen Gedanken wert ist, wenn man das möchte, aber wie sie es machen, ist von problematischen Zeilen und Quellen nicht frei.

Erstmal gibt es eine riesige Einführung in alles von Steiner und seinen Lehren seiner medizinischen Ansichten. Dabei wird nicht verschwiegen, dass er als Antisemit und Rassist

bezeichnet werden muss. Weswegen sich in der 2020 überarbeiteten „Stuttgarter Erklärung“ des „Bundes der freien Waldorfschulen“ klar gegen diese Lehren positioniert wird. Denn Waldorfschulen können nicht über diesen Kamm geschert werden und Waldorfschüler:innen sind aufgrund eines rassistischen Gründers nicht von Rassist:innen und Antisemit:innen gespickt. Das hat auch nichts akut mit dem Thema zu tun, aber lässt alles in einem anderen, für den Text hilfreichen Licht einsehen.

Es gibt Waldorfschulen in 70 Ländern und Waldorfkindergärten in 59 Ländern. Der deutschsprachige Raum ist dabei die Hochburg davon. Und in Waldorfschulen finde man einen mangelnden Impfschutz, sowie Lehrpersonal, welches zum Beispiel die Maskenpflicht missachte. Ob das auch vielleicht in anderen Schulformen der Fall ist oder an anderen Orten, wird zwar nicht erwähnt, aber wahrscheinlich ist das deshalb auch nicht wichtig. Außerdem ist die Waldorfschule, wie Quelle Bell-Tower selbst, ein beliebter Ort für Rechtsextreme. Darüber wurde schon mal berichtet.

Dann geht es noch sehr viel um komische Lehren und Behandlungen von Corona-Patient:innen, deren Ausgang zwar nicht berichtet wird, aber die Art und Weise der Behandlung wird deutlich beschrieben. Allgemein endet der Text mit „Vor diesem Hintergrund dürfte es keine Überraschung sein, dass die deutschsprachigen Länder die

niedrigsten Impfquoten in Westeuropa haben“. Es dürfte also keine Überraschung sein – aha. Das klingt nach Wissenschaft und investigativem Journalismus, wie ich ihn mag.

Dagegen gibt es Seiten, die sich mit Peer-Reviews und Grauer-Literatur auseinandersetzen und zeigen, dass eine multikompetente Aufklärung auf Dialogbasis die größtmögliche Chance hat, Impfscheue zu bekämpfen. Hier, auf pubmed.gov, wird angegeben und zugegeben, dass die Hintergründe für die Unsicherheit des Impfens komplex sind und es nur wenige Evidenzen dafür gibt. Das zeigen angeblich 166 Peer-Reviews und 15 andere Publikationen. Das klingt schon eher glaubwürdig, als „es dürfte keine Überraschung sein“.

:Lukas Simon
Quentin



Winter, Wein und Virus

Kommentar



In Österreich trat am Montag ein Lockdown in Kraft, Virologen bangen um das Pandemiegeschehen. Und die Weihnachtsmärkte werden möglicherweise zu Infektionshotspots.

Endlich ist es wieder so weit! Nachdem wir letzten Winter auf ihn verzichten mussten, zeigt sich der Weihnachtsmarkt nun wieder in alter Pracht – naja, zumindest so gut wie. Die andauernde Corona-Pandemie ist deutlich spürbar: Einige bekannte Stände aus den letzten Jahren konnten nicht zurückkehren. Zum einen, weil die Standzahl von der Stadt reduziert wurde, zum anderen, weil

leider nicht alle Schausteller die Geldkrisen, welche durch das grassierende Virus hervorgerufen wurden, bewältigen konnten. Aber auch neue Stände sind hinzugekommen und füllen alte Lücken, sodass es nur Kenner:innen des Bochumer Weihnachtsmarkts auffallen dürfte, dass hier und da ein Büdchen fehlt oder ein auffallender Leerraum vorzufinden ist, wo vor zwei Jahren noch der Stand mit den leckeren Schneeball-Gebäcken zu finden war. Dafür ist es nun zum Beispiel möglich, einen VfL-Stand zu besuchen. Das Stichwort „besuchen“

bringt uns auch direkt zum Thema, das momentan einen Großteil der Bevölkerung beschäftigen sollte: Kann man sich selbst einen Besuch des Weihnachtsmarkts leichtfertig gestatten? Sollte man überhaupt den Fuß vor die Tür setzen, wenn die Zahl der Neuinfizierten pro Tag bei über 50.000 liegen? Da geraten wir allzu schnell in ein moralisches Dilemma, das uns aber aus der Coron-

azeit nicht unbekannt sein dürfte. Grundsätzlich sollten wir uns daher allem voran und zuerst die Frage stellen: Fühle ich mich wohl dabei, mich in sich zusammengedrängenden Menschenmassen zu bewegen, von denen 30% keine Maske trotz nicht einhaltbarem Mindestabstand tragen? Fühle ich mich da tatsächlich wohl? Gut, es wurde die 2G-Regel verhängt. Aber diese lässt sich nicht vollständig durchsetzen, wenn die 2G-Bändchen-Vergabe für die Besucher:innen freiwillig ist, die Polizei sporadisch kontrolliert und nur gelegentlich mal das Impfzertifikat vorgezeigt werden muss. Demnach – mit Blick auf die aktuelle Inzidenz – kann ein Bummel über den Weihnachtsmarkt, der für viele Menschen zu den kalten Wintermonaten dazugehört, schnell mal zu einer gesundheitlich brenzigen Angelegenheit werden. Also: Schätzt Euer persönliches Risiko weiterhin gut ab, latscht nicht unbedingt bei Stoßzeiten zu den Ständen und vielleicht tut's auch der Discounter-Glühwein aus dem Supermarkt um die Ecke. Trotz allem: Habt mal wieder Spaß, mit Achtsamkeit.

:Rebecca Voeste

Termine

Einen Schritt zurück

Ihr werdet es mitbekommen haben, aber die Corona-Lage in Deutschland sieht nicht gut aus. Während wir in NRW noch vergleichsweise niedrige Zahlen haben, ist es immer noch eine beunruhigende Situation und viele, auch wenn sie selber gesund geblieben sind, haben mittlerweile Fälle im näheren Bekanntenkreis erlebt oder selbst schon zittern müssen. Deshalb haben wir uns entschieden, bereits in dieser Ausgabe unsere Termintipps etwas anders zu gestalten. Statt großer Partys und Veranstaltungen, wollen wir Euch solche empfehlen, die auch in der jetzigen Lage ein geringeres Risiko bedeuten. Das heißt für uns: Abstände, 2G+ und bestenfalls Maske. Selbst bei den hier empfohlenen Veranstaltungen legen wir allen unseren Leser:innen nahe, vorsichtig zu sein und genau zu überlegen, welche Risiken man eingehen will. Passt auf Euch auf, denkt an Euch und Euer Umfeld, und kommt gut durch die nächsten Wochen.

Eure :bsz

Weihnachtsstimmung im Auto

Wer sich aktuelle Kinohighlights nicht entgehen und gleichzeitig sein persönliches Infektionsrisiko soweit wie möglich herabsetzen möchte, sollte über einen Besuch im Essener Autokino Driveln nachdenken. Gegen kleines Geld können dort momentan in vorweihnachtlicher Stimmung Filme genossen werden, so beispielsweise Last Christmas mit Emilia Clarke und Emma Thompson am Sonntag.

• **Sonntag, 28. November. 18 Uhr. Essen. Eintritt 9 Euro. Maskenpflicht in den WCs und an der Snackbar.**

Freier Eintritt zur DASA

Die DASA hält ein ganz besonderes Angebot bereit: Noch fast ein halbes Jahr könnt Ihr die Arbeitsschutzausstellung kostenlos besuchen! Workshops bleiben natürlich weiterhin kostenpflichtig, doch wer dem Museum unter 2G-Auflage und mit Maskenpflicht eine Chance geben möchte, sollte diese Chance in den nächsten Wochen ergreifen. Im Moment ist dort eine Sonderausstellung

zum Thema künstliche Intelligenz zu besuchen.

• **Täglich bis zum 31 März 2022. Mo-Fr., 9-17 Uhr, Sa-So. 10-18Uhr. Dortmund. Eintritt frei. 2G-Regel und Maskenpflicht.**

Live-Musik

Wenn Ihr Lust auf New Folk Mukke habt, dann seid Ihr bei Susanna Berivan in der Goldkante am richtigen Ort. Eine entspannte kleine Kneipe im Herzen Ehrenfelds lädt mit 2G+ ein, Euch mit Euren liebsten Menschen den Klängen ihrer virtuellen Eigenkompositionen zu lauschen. Der Klang erinnert an die 60er Jahre, aber bleibt durch ihre eigene Note immer zeitlos. „Die aus Berlin kommende Sängerin vereint Einflüsse von Blues, Americana, alternative Folk und Soul in ihren Songs und erzeugt einen Vibe, der stark an einen Roadtrip“ erinnert.

• **Donnerstag, 25. November, 20:30 Uhr. Goldkante (Bochum). Eintritt frei. 2G+**

Nachge:sehen

Das phantastische Stück Die Unendliche Geschichte nach Michael Ende's Buch feierte am Samstag, den 20. November seine Premiere am Schauspielhaus Bochum. Es fing schon um 16:00 Uhr an, da es viele Kinder in die fast dreistündige Vorstellung zieht. Das Publikum bestand auch zu einem großen Teil aus Kindern und das hat man gespürt. Die Atmosphäre war ausgelassen und ab und an hat man ein Kind etwas sagen oder respondieren gehört. Das tat den Schauspieler:innen auf der Bühne nichts ab, sie blieben konstant in ihren Rollen und was waren das für Rollen. Zum einen muss man ein Wort über die Kostüme verlieren, die mit viel Liebe das Publikum verzauberten. Auf der anderen Seite ist es selbst für Menschen, die mit der Geschichte nicht vertraut sind, eine wahnsinnig schöne und magische Reise. Für das Stück und die dazu passende Ausstellung im Theaterrevier hier in Bochum gibt es eine eindeutige Empfehlung.

:luq

GET JINXED

Die Netflix Serie Arcane wird dem Hype mehr als gerecht

Im Laufe der League of Legends World Championships 2021 wurde immer wieder auf das neueste Projekt von Riot Games in Zusammenarbeit mit Netflix aufmerksam gemacht. Entsprechend groß war der Hype unter Fans um die Animationsserie "Arcane", der neuen Netflix Serie, die uns das League of Legends Universum näherbringt. Zu dem Abschluss der ersten Staffel, welche sich uns in neun spannenden Episoden präsentiert, lassen sich einige gute Dinge sagen.

In der fiktiven Stadt Piltover, einem blühenden Zentrum des technologischen Fortschritts, begleiten wir viele aus dem Videospiel bekannte Charaktere und erkunden deren bislang unentdeckten Hintergründe und Geschichten. In parallelen Geschichtssträngen, die sowohl vom Untergrund als auch dem politischen Machtkampf, ausgelöst durch die Entdeckung einer revolutionären Technologie erzählen, ist man in zugleich persönlichen und politischen Konflikten verwickelt, die für die Zukunft der Stadt entscheidend sind.

Schon beim Schauen der ersten Folge wurde klar, Arcane macht keine halben Sachen und überzeugt in wirklich sehr vielen Punkten, die neuen Standards für Videospielverfilmungen legen könnten. Die visuelle Präsentation ist mit einem einzigartigem Animationsdesign mit viel Liebe zum Detail wirklich sehr gelungen und wird nicht langweilig, jeder Frame ist sehenswert. Hinzu kommt ein Soundtrack, auf dem etablierte Künstler:innen wie etwa Imagine Dragons oder JID vertreten sind, und der es vermag, uns immer in die richtige Stimmung zu versetzen. Besonders nett dabei ist, dass so ziemlich jedem Charakter ein eigener Track gewidmet ist. Die Geschichten sind packend und erzählen gefühlvolle Schicksale der Charaktere, dem Leben als Straßenkind, Geschwisterliebe, Polizeigewalt und Intrigen der Politik.

Arcane hebt sich allerdings in einem Punkt von den meisten Videospielverfilmungen ab. Es macht auch Spaß und man kann den vielen Charakteren folgen, selbst wenn man gar keine Ahnung hat, was League of Legends eigentlich ist. Klar hat man als Fan hier und da ein

wenig Fanservice und versteht vielleicht eine Minute eher was vor sich geht, aber die Geschichten sind in einer Weise erzählt, dass man sich auch ohne Vorwissen davon mitreißen lassen kann. Wer also Bock auf eine actionreiche Animations-Serie mit emotionalen Geschichten hat, sollte hier definitiv einen Blick riskieren. Als League-Fan ist Arcane schon fast ein Must-See, aber auch Neulinge im Universum werden hier alles andere als leer ausgehen!

:Artur Airich



IMPRESSUM

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Ron Agethen, Talha Demirci

Redaktion dieser Ausgabe: Artur Airich (afa), Rebecca Voeste (becc), Abena Appiah (bena), Henry Klur (hakl), Kendra Smielowski (ken), Jan-Krischan Spohr (kjan), Leon Wystrychowski (lewy), Lukas Simon Quentin (luq)

V. i. S. d. P.: Jan-Krischan Spohr

Anschrift:

bsz
c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum
twitter.com/bszbochum
instagram.com/bszbochum

Bildnachweise: S.1 Titelbild: kjan S.1 rund: LessHome; Wolfgang Goergens; S.2 Rund: bena; S.5 Soho: CC0; S.6. rund: CC0

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser*innen.

Wir erinnern!

Contentnote/

Triggerwarnung:

In diesem Text geht es um die Ermordung von Transmenschen. Wir möchten diesen Menschen in Anlehnung des Trans Day of Remembrance am 20. November gedenken!

Jedes Jahr am 20. November heißt es, zu erinnern. Erinnern an die, die Hass und Gewalt erlebten und diese nicht überlebten. Der Transgender Day of Remembrance gedenkt Menschen, obgleich sie sich selbst als Transgender verstehen, als auch Drags, Transidente, Cross-Dresser und viele mehr! Denn auch sie wurden Opfer der Gewalt, die auf Voreingenommenheit und Trans-

feindlichkeit beruht! Dieser Tag ist der Abschluss der Trans Awareness Week und ihn gibt es seit 1999! Dieses Datum geht auf den Mord an Rita Hesters zurück, die am 28. November 1998 getötet wurde. Ihr Ableben war der Anstoß für das Web-Projekt: „Remembering Our Dead“ wie auch eine Kerzenlichtnachtwahe, die das erste Mal 1999 in San Francisco stattfand!

Ritas Mord ist, so wie die Ermordung vieler anderer Transmenschen, bis heute nicht aufgeklärt!

Von 1. Oktober 2020 bis zum 30. September 2021 wurden 375 Morde an trans- und genderdiversen Menschen aufgezeichnet. Diese Zahl entspricht einer Steigerung von sieben Prozent zum Vorjahr und zeigt auch, dass seit Aufzeichnungen dieser Zahlen Ende der Neunziger 2021 das tödlichste Jahr für trans*Personen war! Jedoch sind diese Zahlen ungenaue Angaben sind, denn in den meisten Ländern werden Zahlen zu Gewaltverbrechen an trans- und genderdiversen Menschen systematisch nicht erhoben! So kann es zusätzlich zu Überschneidungen kommen mit Frauenfeindlichkeit, Rassismus, wie auch Hass gegen Sexarbeiter*innen!

Bild und Text : Abena Appiah

96 Prozent der ermordeten Personen sind trans*feminine Personen oder trans*Frauen

58 Prozent der ermordeten trans*Personen waren Sexarbeiter*innen

70 Prozent der Morde fanden in Mittel- und Südamerika statt

33 Prozent der Morde wurden allein in Brasilien begangen

36 Prozent der Morde fanden in der Öffentlichkeit statt

24 Prozent der Morde wurden in der eignen Wohnung durchgeführt

Die älteste Person war 60

Das Durchschnittsalter beträgt 30!

Die jüngste ermordete Person war 13

43 Prozent der in Europa ermordeten trans* Personen hatten Migrationshintergrund

YOU MATTER

Auf tdor.tgeu.org findet ihr weitere Informationen zu den Geschichten der Personen